GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Das ethische Regime der Bilder oder: Wie leben Bilder? : Kommentar zu Nicolas Mirzoeff: Das Meer und das Land: Das Leben der Bilder nach Katrina

Hark, Sabine

2011

https://doi.org/10.25595/446

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hark, Sabine: *Das ethische Regime der Bilder oder: Wie leben Bilder? : Kommentar zu Nicolas Mirzoeff: Das Meer und das Land: Das Leben der Bilder nach Katrina*, in: Bartl, Angelika; Hoenes, Josch; Mühr, Patricia; Wienand, Kea (Hrsg.): Sehen - Macht - Wissen. ReSaVoir. Bilder im Spannungsfeld von Kultur, Politik und Erinnerung (Bielefeld: transcript, 2011), 53-57. DOI: https://doi.org/10.25595/446.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY NC ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY NC ND 4.0 License (Attribution - NonCommercial - NoDerivates). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Angelika Bartl, Josch Hoenes, Patricia Mühr, Kea Wienand (Hg.)
Sehen – Macht – Wissen

Studien | zur | visuellen | Kultur
Herausgegeben von Sigrid Schade und Silke Wenk | Band 18

Angelika Bartl, Josch Hoenes, Patricia Mühr,
Kea Wienand (Hg.)

Sehen – Macht – Wissen

ReSaVoir. Bilder im Spannungsfeld von Kultur, Politik und Erinnerung

[transcript]

Die Herausgabe des Buches erfolgte mit freundlicher Unterstützung von











Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2011 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung & Umschlagabbildung: Matthias Krispin, mcrispin@gmx.de
Lektorat: Ulrike Schuff
Satz: Matthias Krispin
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-8376-1467-1

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

Inhalt

Einleitung
11

Das Meer und das Land:
Das Leben der Bilder nach Katrina
NICHOLAS MIRZOEFF
29

Savoir. Revoir. Déjà vu
Kommentar zu Nicholas Mirzoeff
LINDA HENTSCHEL
45

Das ethische Regime der Bilder oder: Wie leben Bilder?
Kommentar zu Nicholas Mirzoeff
SABINE HARK
53

Im Auge des Piloten. Ordnungen des Territorialen
in der Aeropittura des Futurismus
IRENE NIERHAUS
59

Re-rezipierte Erinnerung an den Nationalsozialismus
in Comicsequenzen von Art Spiegelman und Volker Reiche
KATHRIN HOFFMANN-CURTIUS
75

Das Nachleben der Schulfotos
MARIANNE HIRSCH UND LEO SPITZER
99

... und Schulfotografien heute?
Kommentar zu Marianne Hirsch und Leo Spitzer
NICOLE MEHRING
117

Gasping at violence:* der Klang des Subjektiven/ der Atem des Körpers in Berninis *Daphne und Apollon
GRISELDA POLLOCK
125

Zwischen Einfühlung und Analyse. Zur Tradierung von Affektgestaltung und einigen Motiven in der aktuellen Warburg-Rezeption
SIGRID SCHADE
143

From here I saw what happened ... Fotografische Evidenz, Rahmen-Spiele und Ent/Fixierungen bei Carrie Mae Weems
KERSTIN BRANDES
157

Repräsentationskritik als ein Zeigen auf das Zeigende
Beobachtungen zur Darstellung von Kunstvermittlung
STEPHAN FÜRSTENBERG UND JENNIFER JOHN
175

XXY oder: Die Kunst, Theorien zu durchque(e)ren
BARBARA PAUL
187

Autor_innen
205

Das ethische Regime der Bilder oder: Wie leben Bilder?

Kommentar zu Nicolas Mirzoeff:
Das Meer und das Land: Das Leben der Bilder nach Katrina

SABINE HARK

Nicolas Mirzoeff bearbeitet in seinem Text *Das Meer und das Land: Das Leben der Bilder nach Katrina* neben vielem anderen die wichtige Frage nach dem Leben der Bilder. Nach dem Leben der Bilder zu fragen, setzt indes bereits voraus, dass Bilder leben. Übersprungen wird damit die vielleicht erste Frage in diesem Zusammenhang: Leben Bilder? In welcher Hinsicht kann davon gesprochen werden, dass Bilder leben? Gemeinhin klassifizieren wir Bilder als der Dingwelt zugehörig. Sie gehören – vermeintlich? – dem an, was wir die unbelebte Natur, die Welt der ‚toten Dinge' nennen. Demzufolge leben Bilder nicht. Sie bedeuten zwar, wir schreiben ihnen Bedeutungen zu, auch organisieren sie Wahrnehmung, aber ‚leben' tun sie nicht. So sieht es jedenfalls der Alltagsverstand. Die Bildwissenschaften sind da anderer Meinung. Sie liefern überzeugende Argumente, warum es sinnvoll ist, vom ‚Leben der Bilder' zu sprechen, so schon der britische Künstler und Kunstkritiker John Berger in seinem gleichnamigen Buch Anfang der 1980er Jahre.[1] Wenn aber die Bilder leben, genügt es nicht, sie beispielsweise hermeneutisch zu entschlüsseln und nach ihrem Sinn zu fragen, sie ästhetisch zu beurteilen oder kunsthistorisch und -wissenschaftlich zu analysieren. Vielmehr gilt es zu fragen, was es heißt, dass sie leben oder genauer: zu fragen, wie sie leben. Und das heißt letztendlich zu fragen, was Bilder wollen und tun.

1 John Berger: Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens, Berlin: Wagenbach 1981.

Genau so hat der US-amerikanische Kunsthistoriker W. J. T. Mitchell die Frage nach dem Leben der Bilder ausbuchstabiert: „What do pictures want", fragt er in seinem gleichlautenden Buch.[2] Mitchell plädiert hier für eine Poetik der Bilder, die sich diesen in der Tat so zuwendet, als würde es sich bei ihnen um lebendige Wesen mit eigenen Wünschen, Bedürfnissen und Begierden handeln. Und er spricht den Bildern nicht nur Leben, sondern sogar eine Art Subjekt-Status zu. Sie sind im Latourschen Sinne ‚Akteure', nicht passive Objekte der Betrachtung, aber auch nicht souveräner Ursprung von Handlung. „Akteur ist, wer von vielen anderen zum Handeln gebracht wird", so Bruno Latour.[3]

Bilder werden durch einen solchen Zugriff selbst sichtbar als machtvoll handelnde Entitäten. Sie sind aktiv, sie verlangen etwas von denen, die sie betrachten. Eben weil sie leben, fordern sie Reaktionen von uns, sie provozieren und verführen und benehmen sich manchmal so gar nicht wie tote Gegenstände. Bilder bilden nicht ab, was jenseits von ihnen ist, sie schaffen erst das, was sie uns zu sehen geben. Bilder intervenieren, sie vereindeutigen, sie stellen her, was sie zeigen, sie sind beteiligt am Umschlag von (anzweifelbarem) Wissen in (unhintergehbare) Faktizität, an der Transformation von subjektivem in objektiven Sinn, an der Produktion und Stabilisierung wissenschaftlichen Wissens. Bilder sind zudem produzierende und reproduzierende Medien des kulturellen Gedächtnisses; sie konditionieren Sehweisen, prägen Wahrnehmungsmuster, transportieren historische Deutungsweisen und organisieren die ästhetische, aber auch und vielleicht vor allem die ethische Beziehung historischer Subjekte zu ihrer sozialen und politischen Wirklichkeit.

Kurzum: Bilder sind, mit Nelson Goodman gesprochen, *Welterzeuger*, nicht Weltabbilder.[4] Das mag *prima vista* banal erscheinen, kann aber in der visuellen Ära, in der wir leben, eine Ära, in der insbesondere durch die allzeit und alltäglich verfügbare digitale Foto- und Videografie Bilder den Charakter des Authentischen und Unmittelbaren wiederzugewinnen scheinen, nicht oft genug betont werden. Bilder als Welterzeuger zu betrachten, sie, wie Mitchell sagt, als lebendige Wesen zu verstehen, die etwas

2 W. J. T. Mitchell: What do pictures want?, Chicago Ill. u.a.: University of Chicago Press 2005 (dt.: Das Leben der Bilder. Eine Theorie der visuellen Kultur, München: Beck 2008).

3 Bruno Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007, S. 81.

4 Nelson Goodman: Weisen der Welterzeugung, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1984.

(von uns) wollen, bedeutet darüber hinaus aber vor allem, zu fragen, *welche* Welt sie für uns je erzeugen. Also zu fragen, wen und was sie uns zu sehen geben, wen und was sie für uns verständlich machen, wie sie uns in Bewegung setzen, in welcher Weise sie uns Anlass geben, uns (um andere) zu sorgen, aber auch uns (von ihnen) abgestoßen zu fühlen, ob, wie und wem gegenüber sie uns empfindsam machen – und nicht zuletzt, wem sie die Chance „zur Darstellung, insbesondere zur Selbstdarstellung" bieten, wodurch diese „eine bessere Chance haben, vermenschlicht zu werden".[5] Nach dem Leben der Bilder zu fragen, danach zu fragen, was sie wollen und tun, in welches Netzwerk von Aktivität, das uns so oder anders handeln macht, sie eingebunden sind, ist, mit anderen Worten, die Frage nach dem „ethischen Regime der Bilder", wie Jacques Rancière es genannt hat, insofern „die Seinsweise der Bilder das *ethos*, also die Seinsweise der Individuen und der Kollektive betrifft".[6] Ethos steht dabei nicht nur für das Verhalten Einzelner, sondern vor allem für das Gefüge moralischer Verhaltensweisen, die die Gemeinschaft, in der eine lebt, konstituiert, integriert und stabilisiert und durch das diese Gemeinschaft sich zugleich von anderen Gemeinschaften abgegrenzt.

Es ist Judith Butler, die diese ethische Dimension auch in Bezug auf Visualität und die Politik der Bilder in jüngster Zeit wohl am dringlichsten formuliert hat. Ihr Denken kreist dabei zentral um die Frage, wer als Mensch zählt, welche Leben als Leben zählen, welche Leben wir wahrnehmen, welche wir in Betracht ziehen und anerkennen als Leben. Was heißt es, ethisch empfänglich zu sein, das Leiden anderer zu berücksichtigen, welche Leben finden wir der Trauer wert, welche nicht? Und schließlich: Welche Rolle spielen Bilder in diesem Zusammenhang? Das sind keine kleinen, sondern sehr große, wenn nicht die großen – ethischen – Fragen unserer Zeit. Was hier auf dem Spiel steht, ist, wie Butler überzeugend darlegt, die Frage menschlicher Intelligibilität und deren Regulierung. Es ist die Frage, „was ein anerkennungsfähiger Mensch ist und was nicht als anerkennungsfähiger Mensch bezeichnet oder betrachtet werden kann, was also als Figur des Nichtmenschlichen zu gelten hat"[7], und wie das Feld wahrnehm-

5 Judith Butler: Gefährdetes Leben. Politische Essays, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2005, S. 167.

6 Jaques Rancière: Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien, Berlin: b_books 2006, S. 36.

7 Judith Butler: Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen, Frankfurt/Main: Campus 2010, S. 65.

barer Realität organisiert ist, das festlegt, was als menschlich gelten kann.

Dass die Frage, wer als menschlich gelten kann und wie jenes ‚ethische Regime der Bilder' hier regulierend eingreift, die vielleicht wichtigste Frage unserer Zeit ist, gilt sowohl im Angesicht der zahllosen Kriege, in die die Welt derzeit verwickelt ist, als auch im Licht der staatlichen und nicht-staatlichen Gewalt, die wahlweise im Namen (westlicher) Freiheit oder göttlicher Bestimmung, der Sicherheit und Souveränität von Nationen und Ethnien, dem Selbstbestimmungsrecht von Religionen und Kulturen oder zur Verteidigung säkularer bzw. nicht-säkularer Werte ausgeübt wird. Es gilt auch und gerade, weil wir in der Tat und tagtäglich überflutet werden mit Bildern, die jegliche Art von Gewalt, Krieg und Terror zeigen, weil wir übersättigt sind mit Bildern, die uns Menschen in Verhältnissen zeigen, in denen selbst die basalsten Güter – Unterkunft, Nahrung, Zugang zu Wasser und Hygiene, körperliche Unverletzlichkeit – fehlen, ebenso mit Bildern sogenannter Naturkatastrophen und deren nachteiligen Auswirkungen für menschliches (ebenso wie tierisches und pflanzliches) Leben – und dies oft genug, ohne dass wir bewegt werden.

Die Frage, der wir uns daher nicht nur zuwenden müssen, ist, wie Silke Wenk und Rebecca Krebs in ihrem Text *Analysing the Migration of People and Images: Perspectives and Methods in the Field of Visual Culture* schreiben, „wie Bilder in die (Re)Produktion von Machtbeziehungen verwickelt sind".[8] Wie sie, mit anderen Worten, Ontologien regulieren, wie sie daran beteiligt sind, Bevölkerungen aus der *polis* heraus zu definieren und wie personifizierte Bilder benutzt werden im Dienst der Dehumanisierung. Wir müssen vielmehr, so möchte ich vorschlagen, noch viel weiter gehen. Denn worum es auch geht – und dies gerade angesichts der überbordenden Menge an Bildern von Gewalt – ist, zu fragen, welche Art von Bildern uns bewegen (könnten), jene Leben wahrzunehmen und zu betrauern, die nicht zu ‚uns', sondern zu ‚denen' gehören. Es ist in aller Kürze die Frage danach, ob und wenn ja welche Gegenvisualität die Aufgabe erfüllen könnte, uns zu „Aufständen auf der Ebene der Ontologie"[9] zu bewegen. Wie kön-

8 Silke Wenk und Rebecca Krebs: Analysing the Migration of People and Images: Perspectives and Methods in the Field of Visual Culture, 2007 (http://www.york.ac.uk/res/researchintegration/Integrative_Research_Methods/Wenk%20Visual%20Culture%20April%202007.pdf)

9 Judith Butler: »Was ist Kritik? Ein Essay über Foucaults Tugend«, in: Rahel Jaeggi und Tilo Wesche, Was ist Kritik?, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2009, S. 225.

nen wir – und es ist unzweifelhaft, dass dies geschehen muss – dominante Formen der Repräsentation so stören, dass wir fähig sind, die Prekarität und Verletzlichkeit von Leben sowie die wechselseitige Abhängigkeit des einen von einem anderen Leben wahrzunehmen? Welche Repräsentationen mobilisieren unsere Fähigkeit, zu sorgen und zu trauern, sodass wir jene Empfindsamkeit für Leben gewinnen, die uns dazu bewegt, uns Gewalt in all ihren Manifestationen zu widersetzen? Wie, mit anderen Worten, können wir *anders* imaginieren?